

# Hochofenwerk PHOENIX in Dortmund

---

## Tradition und Moderne

Nur fünf Kilometer von der Dortmunder City entfernt ist der Wandel offensichtlich. Auf dem PHOENIX Gelände in Stadtteil Hörde, mit hervorragender Anbindung an Autobahnen und den Dortmunder Flughafen, werden auf über 200 Hektar Entwicklungsfläche Räume für moderne Lebens- und Arbeitsformen geschaffen. Eine Fläche, annähernd so groß wie 300 Fußballfelder.

Gestern noch war das Gelände eine verbotene Stadt der Stahlindustrie, heute entsteht auf PHOENIX einer der größten Innovationsstandorte in Deutschland — mit nationaler und internationaler Strahlkraft. Morgen wird PHOENIX der Standort für Mikro- und Nanotechnologie, Software-Schmieden, Wohnen und Freizeit im Grünen sein.

## Hörder Bergwerks- und Hütten-Verein

Die Hörder Bergwerks- und Hütten-Verein, kurz Hörder Verein, ist ein ehemaliges Montanunternehmen in Dortmund.

## Geschichte

Der 1852 entstandene Hörder Bergwerks- und Hütten-Verein umfasst zunächst die 1839 vom Iserlohner Fabrikanten Hermann Dietrich Piepenstock gegründete Hermannshütte im Osten des Dortmunder Stadtteils Dortmund-Hörde (Betriebsteil Phoenix-Ost).

Westlich der Stadt Hörde wird nach der Gründung des Hörder Vereins mit dem Bau eines ersten Hochofens begonnen (Betriebsteil Phoenix-West). Der Hörder Verein ist damit eines der ersten Hüttenunternehmen des Ruhrgebiets, in dem neben der Stahlproduktion und der Weiterverarbeitung auch die vorgelagerten Produktionsstufen der Roheisenerzeugung realisiert wurden. Bereits 1853 wurden hier jährlich 24.000 Tonnen Rohstahl erzeugt.

Im Jahre 1906 beträgt die Produktion nach der Einführung des Thomas-Verfahrens jährlich 500.000 Tonnen mit 6.200 Mitarbeitern. Der Hörder Verein fusioniert mit der in den 1850er Jahren gegründeten Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetrieb, einem der damals größten deutschen Montanunternehmen.

Die Entwicklung des Hochofenwerkes Phoenix war in dieser Zeit durch technologische Pionierentwicklungen geprägt. Bereits 1890 kam der erste Roheisenmischer des europäischen Kontinents zum Einsatz, 1898 wurde die weltweit erste Großgasmaschine zur direkten energetischen Verwertung des beim Hochofenprozess entstehenden Gichtgases eingesetzt.

In den Folgejahren und –jahrzehnten wurde die Arbeitsteilung der benachbarten Industriestandorte weiter ausgebaut. Während Phoenix-West als Heimstatt von Hochofenanlagen sowie Kokereien und Nebengewinnungsanlagen diente, erfolgte auf Phoenix-Ost in Stahl- und Walzwerken die Weiterverarbeitung des Roheisens zu marktfähigen Produkten. Die beiden industriellen Standorte wurden durch die Eliasbahn, einer Werkbahntrasse mitten durch den Stadtteil Hörde, miteinander verbunden. Das flüssige Roheisen wurde in Torpedopfannen zwischen den beiden Standorten transportiert.

Im Jahre 1906 betrug die Jahresproduktion 500.000 Tonnen Rohstahl, die Mitarbeiterzahl lag bei 6.200. Bis zum Zweiten Weltkrieg standen bis zu sieben Hochöfen parallel in Produktion.

1926 ging der Hörder Bergwerks- und Hüttenverein, der die beiden Standorte Phoenix-West und Phoenix-Ost bis dahin betrieben hatte, zusammen mit anderen Montanunternehmen in der Vereinigte Stahlwerke AG auf, die bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs existierte.

Während des Nationalsozialismus existierte auf dem Werksgelände der Dortmunder Union ein Außenlager des KZ Buchenwald. Hier waren zwischen 400 und 650 Mädchen und junge Frauen, vorwiegend Russinnen und Polinnen, interniert, die zu Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie herangezogen wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1951 im Zuge der Neuordnung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie die Dortmund-Hörder Hüttenunion AG gegründet, welche im Jahre 1966 von der Hoesch AG übernommen wurde.

Die Anzahl der betriebenen Hochöfen betrug nach dem Zweiten Weltkrieg noch fünf. Im Rahmen des allgemeinen Niedergangs der Stahlindustrie an den vom Rhein weiter entfernten Standorten des Ruhrgebietes reduzierte sich der Hochofenbetrieb in den 1980er Jahren auf drei, in den 1990er Jahren vor der endgültigen Aufgabe des Standortes Phoenix-West im Jahre 1998 auf nur noch einen Hochofen.

Vor der Stilllegung galt Phoenix-West als schnellstes Eisenwerk Europas, gerechnet von Abstich zu Abstich.

## Stilllegung, Verkauf der Einrichtungen nach China und Abbruch nicht wieder verwendbarer Anlagen

Nachdem der Standort Phoenix-Ost am 23. April 2001 stillgelegt wurde, bekamen chinesische Kooperationspartner von Thyssen Krupp (Angang Steel) den Zuschlag, sich aus dem Gelände jegliche gewünschte Ausrüstung herauszuholen. Die Chinesen ließen jedoch den Zustand aller Maschinen von einem chinesischen Maschinenbau-Professor auf die vermutete nutzbare Restzeit einschätzen, um zu ermitteln, ob ein Abbau oder Transport jeder einzelner Einrichtung lohnen werde. Ausrüstung, die nicht noch mindestens weitere Jahre in China würde verlässlich genutzt werden können, wurde aus dem Werk Phoenix-Ost erst gar nicht ausgebaut. Die Chinesen ließen in der Folge dieser Bewertungen weitaus mehr Maschinen und Einrichtungen zurück, als Thyssen Krupp es zuvor eingeschätzt hatte. Da die Erwerber zur Beseitigung der Einrichtungen nicht verpflichtet worden waren, hatten diese Entscheidungen weitere Abbau- und Entsorgungskosten auf Seiten von Thyssen Krupp in Millionenhöhe zur Folge, bevor zuletzt der Gebäudeabbruch beginnen konnte.

Im Februar 2008 ist praktisch die komplette Fläche Phoenix-Ost von Hochbauten befreit. Einzelne, kleinere Gebäude im westlichen Randbereich werden erhalten bleiben. Eine zur Zeit noch stehende, große Halle am südöstlichen Rand des Geländes kann erst nach Auszug des jetzigen Mieters im Jahre 2011 vollständig abgerissen werden. Auf dem gesamten Areal sind noch große Fundamentreste zu beseitigen, bevor die Planung der Stadt Dortmund im Zuge des Projektes „Phoenix-See“ realisiert werden kann.

## Hochofen

Ein Hochofen ist eine zumeist großtechnische Anlage in Schachtofenbauweise, in der Eisen durch Reduktion von Eisenoxid gewonnen wird. Neben oxidischen Eisenerzen werden hierzu Koks und Zuschlagstoffe wie Quarzsand und gebrannter Kalk zur Reaktion gebracht (Redoxreaktion). Sulfidische Erze müssen hingegen zunächst durch Rösten in Oxide überführt werden.

## Die Geschichte der Hochöfen

Diese Technologie war in China mindestens seit der Han-Dynastie (206 vor Christi bis 222 nach Christi) bekannt. Die frühesten sicher belegten Hochöfen in Europa standen im 13. Jahrhundert in Schweden, zum Beispiel in Lapphyttan. Für die folgenden Jahrhunderte sind einzelne Hochöfen in Frankreich, Belgien und vor allem in England nachgewiesen. In Coalbrookdale begann 1709 die Ablösung der bisher benutzten Holzkohle durch Koks.

Die älteste, weitgehend komplett erhaltene Hochofenanlage in Deutschland und möglicherweise weltweit ist die Luisenhütte in Woklum bei Balve im Sauerland. Ein Hochofen aus dem Jahre 1783 ist bei der Wilhelmshütte in Bornum am Harz zu besichtigen.

## Aufbau und Beschickung des Hochofens

Der Hochofen wird mit zwei wesentlichen Rohstoffen von oben beschickt: dem so genannten Möller als Träger der Rohmaterialien und dem Hochofenkoks als Energieträger und Reduktionsmittel. Als Möller (Gemisch) wird dabei das Eisenerz (meist in Form von Naturerzen oder als Abbrände vom Rösten sulfidischer oder carbonatischer Eisenerze) bezeichnet, das mit Zuschlagstoffen (z. B. Kalk, Kies und Dolomit) zur Verringerung des Schmelzpunktes der Erze und bessere Verflüssigung des Gemisches versetzt wird.

Die Rohstoffe werden mit Förderkübeln (Hunte) über einen Schrägaufzug zur Einfüllöffnung (der Gichtglocke) oben am Hochofen befördert, entleert, und über ein Doppelglockenschleusensystem ins Innere gebracht. Bei modernen Hochöfen werden an dieser Stelle mittlerweile Förderbänder eingesetzt, die zwei Materialbehälter abwechselnd mit Erzen, Zuschlagstoffen und Koks befüllen. Am Fuß des Hochofens oxidiert das aus Koks und Luftsauerstoff gebildete Kohlenstoffmonoxid zu Kohlenstoffdioxid, der dazu notwendige Sauerstoff wird dem Eisenoxid entzogen, das dadurch zu Eisen reduziert wird.

## Roheisen- und Schlackeabstich am Hochofen

Der verflüssigte Hochofeninhalte wird unten am Ofen durch eine Öffnung entnommen; diese Öffnung ist normalerweise mit einer keramischen Masse verschlossen und wird periodisch beim so genannten Abstich angebohrt. Der ausfließende Inhalt wird in der an den Ofen angrenzenden Abstichhalle über ein Rinnensystem (Tümpel) in schwimmende Schlacke und Roheisen getrennt und auch mit Gichtstaub bedeckt damit die Wärme der Schlacke gleich bleibt. Die Abscheidevorrichtung wird auch Fuchs genannt, da sie so „schlau“ ist, zwischen dem Eisen und der Schlacke zu unterscheiden. Die meisten Hochöfen besitzen aber zwei Abstichvorrichtungen. Eine für die Schlacke (Schlackenrinne) und eine etwas tiefer liegende für das flüssige Eisen. Auch hierbei wird der Dichteunterschied zur Trennung benutzt.

Auch die im Hochofenprozess entstehende Schlacke ist ein wertvoller Rohstoff. Sie kann nach Aufmahlen in einer Schlackenmahlanlage als Hüttensand vielfältig eingesetzt werden.

Der Prozess im Hochofen wird mittels unten am Hochofen eingeblasener heißer Luft (dem so genannten Wind) in Gang gehalten. Dieser für den Betrieb wichtige Wind wird in Winderhitzern (Cowper) auf Temperatur gebracht. Neben der Funktion der Sauerstoffversorgung sorgt der Wind auch für die Verwirbelung der zugeführten Rohstoffe, die sonst nur am Ofengrund zusammenbacken würden und nicht mehr zu erhitzen wären. Kommt es einmal zu einer Verbackung, wird mit dem Vorgang des Stauchens (kurze Unterbrechung des Windes) versucht diese wieder aufzulösen. Das Stauchen entspricht dem Schüren eines Ofenfeuers, bei dem der Luftzug durch zu viel Asche auf dem Gitter zu erliegen droht. Der Hochofen ist ein Gegenstromreaktor: Während das eingefüllte Material von oben nach unten durch den Reaktor läuft, strömen die entstehenden Reaktionsgase (die Gichtgase) von unten nach oben. Sie werden oben an der Gicht entnommen, von Rauchpartikeln gereinigt und weiterer Verwendung in der chemischen Industrie zugeführt bzw. zur Winderzeugung in den Cowpern verbrannt. Bei den heute üblichen Groß-Hochöfen werden die Gichtgase auch als Brennstoff für Kraftwerke verwendet. Die Außenwand des Hochofens wird über eine Wasserkühlung permanent gekühlt. Früher war das Kühlsystem offen ausgeführt, das heißt: Wasser wurde kalt in die Ofenwand geleitet und wurde dann in einem Kühlturm wieder abgekühlt. Das brachte einen großen Wasser- und Energieverlust mit sich. Die neuen Hochöfen sind mit geschlossenen Kühlkreisläufen ausgestattet. Der „schwarze Riese“ in Duisburg hat zum Beispiel fünf verschiedene Kühlkreisläufe, die alle separat in sich geschlossen sind. Wasser, das durch Temperaturschwankungen oder Verlust verloren geht, wird durch spezielles kalkarmes Wasser ersetzt. Mittelgroße Hochöfen erreichen Tagesleistungen von 6.000 Tonnen, große Hochöfen von bis zu 13.000 Tonnen Roheisen. Das Roheisen wird — wenn es nicht als Gusseisen eingesetzt wird — in der Regel in Konvertern zu Stahl veredelt. Hierzu wird Sauerstoff in das Roheisen geblasen oder Schrott (Eisenoxid) zugegeben, um die im Roheisen noch erhaltenen Verunreinigungen zu oxidieren und als Gase oder Schlacke aus dem Flüssigmetall auszuwaschen. Kühlkreisläufe sind rund zehn Jahre ununterbrochen in Betrieb. Nach dem Ende dieser sogenannten Ofenreise muss der eigentliche Hochofen umfangreich überarbeitet werden; zumeist wird die komplette Auskleidung aus feuerfesten Steinen erneuert und diverse Stahlbauteile ersetzt. Die Gelegenheit zur Vorbereitung einer neuen Ofenreise wird dann oft auch für Prozess-Verbesserungen und den Einbau neuer Einrichtungen zur Energieeinsparung und Qualitätsverbesserung verwendet.

## Chronologie von PHOENIX

### 1841: (Ost)

Der Iserlohner Fabrikant Hermann Dietrich Piepenstock erhält die Konzession zur Errichtung eines Puddel- und Walzwerkes auf dem Gelände der ehemaligen Hörder Burg. Auf dem bisherigen „Appelhof“ baute Hermann Dietrich Piepenstock zunächst ein Puddelwerk zur Herstellung von Schmiedeeisen, ein Hammerwerk und ein Walzwerk (alles auf der Fläche der Hermannshütte, heute Phoenix-Ost).

### 1843: (Ost)

Auf der Hermannshütte (Phoenix-Ost) wird die Produktion aufgenommen. Der noch ländliche Raum Hörde wird sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem Industriestandort entwickeln, der bekannt für Stahlprodukte von hoher Qualität sein wird. Hermann Dietrich Piepenstock verstarb 1843, da er kinderlos war, ging das Werk zunächst in den Besitz seiner Frau und seines Schwagers und Mitinhabers Karl Dietzsch über.

### 1850: (Ost)

Das Puddelwerk umfasst ca. 50 Öfen. Im Stabeisen-, Schienen- und Blechwalzwerk, in der Achsen- und Räderfabrik sowie in der Eisengießerei werden vorwiegend Eisenbahnmaterialien hergestellt.

### 1852: (Ost)

1852 beteiligte sich das damals bedeutende Kölner Bankhaus Schaafhausen an dem Unternehmen, welches sich in dem Jahre zur ersten Aktiengesellschaft der Eisenindustrie des Ruhrgebietes umwandelte. Es hieß nunmehr „Hörder Bergwerks- und Hüttenverein“. Westlich der Stadt Hörde wird mit dem Bau eines Hochofenwerkes begonnen (Phoenix-West). Der Hörder Verein ist damit eines der ersten Hüttenunternehmen des Ruhrgebiets, das neben der Stahlproduktion und der Weiterverarbeitung auch die vorgelagerte Produktionsstufe der Roheisenerzeugung auf sich vereinte. Später werden hier jährlich 24.000 Tonnen Rohstahl erzeugt (1853), was auch als Geburtsstunde von Phoenix-West gilt. Bei Phoenix-Ost und Phoenix-West handelte es sich zumindest ursprünglich nicht um getrennte Werke von verschiedenen Firmeninhabern. Vor der Errichtung des Eisenwerks durch Piepenstock und den weiteren Ausbau wurden die Flächen, wenn überhaupt, dann landwirtschaftlich genutzt.

Ab diesem Zeitpunkt wird das Roheisen, welches vorher hauptsächlich aus Belgien bezogen wurde, selbst hergestellt. Die eigene Herstellung war nun u.a. durch die Entdeckung des Kohleneisensteins möglich.

In den nächsten Jahren entstanden in kurzen Abständen auf dem Gelände von Phoenix-West drei weitere Hochofen. Je zwei Öfen wurden über ein Dampfmaschinegebläse von 140 PS Leistung mit Wind versorgt. Diese Gebläse standen zwischen den Öfen auf einer eisernen Gichtbrücke. Eine Dampfmaschine von 19 PS förderte die Beschickung auf die Gicht. Außer dem Kohleneisenstein wurden noch Braun- und Roteisensteine aus dem Kalkgebirge bei Iserlohn, Bohnerze aus dem Kreidemergel und olithischer Eisenstein aus Paderborn und Raseneisenerze aus der Gegend von Lingen an der Ems eingesetzt.

### 1856: (West)

Im Jahre 1856 wurden 23.713 Tonnen Roheisen erzeugt, die Tageserzeugung eines Ofens betrug im Durchschnitt 18 Tonnen. Insgesamt wurden 354 Mann im Hochofenwerk beschäftigt.

1858 wurde ein fünfter, 1864 ein sechster Hochofen errichtet. Der fünfte Hochofen erhielt erstmalig eine Einrichtung zum Abfangen des Gichtgases. Dieses Gas wurde zum Heizen verwendet. Die Produktion erhöhte sich mit den sechs Hochöfen auf 50.000 Tonnen im Jahr.

### 1864: (Ost und West)

Im Jahre 1864 erwarb der Hörder Bergwerks- und Hüttenverein das Patent für die Erzeugung von Bessermertahl, welches den Durchbruch zur industriellen Massenproduktion markierte. Problematisch war hier, dass für Bessermertahl phosphorarmes Roheisen benötigt wurde. Der bisher verwendete Kohleneisenstein konnte nicht mehr eingesetzt werden, es kam zu einem Versorgungsproblem. Zusätzlich eigneten sich die vorhandenen Hochöfen nicht zur Erzeugung des Bessermereisens. Mit der Folge, das zwei neue Öfen gebaut wurden (1874 der Ofen-7 und 1878 der Ofen-8). Beide Öfen erhielten eigene Gebläsemaschinen und zur Erhitzung des Gebläsewindes Whitwell-Apparate. Die Tageserzeugung von 45 Tonnen war fast dreimal so hoch wie bei den alten Öfen.

### 1879: (Ost und West)

Das 1879 / 1880 entwickelte Thomasstahlverfahren eröffnete die Möglichkeit wieder phosphorhaltiges Roheisen zur Stahlerzeugung einzusetzen. Hörde kaufte als erstes deutsches Werk die Thomaspatente, musste aber die acht alten Öfen durch vier neue ersetzen. Weitere zwei folgten. Diese erhielten erstmals Winderhitzer nach Cowper statt der früheren Whitwell-Apparate. Ende der 1890er Jahre standen somit in Hörde sechs Hochöfen. Der Ausbau war damit zunächst abgeschlossen. Mit den Neuzustellungen wurden die Öfen in den folgenden Jahren immer wieder laufend vergrößert und modernisiert.

### 1882: (West)

Einführung des Siemens-Martin-Verfahrens, das den Einsatz von Schrott und Stahlabfällen und die Erzeugung besonders hochwertiger Stahlqualitäten ermöglichte.

### 1890: (Ost und West)

Im Jahre 1890 kam der erste Roheisenmischer in Betrieb. Damit fiel das bisher erforderliche Umschmelzen des Roheisens fort. Das flüssige Roheisen konnte über den Mischer direkt im Stahlwerk verarbeitet werden. Damit konnte die Qualität des Roheisens erheblich verbessert werden und gleichzeitig war ein längeres Flüssighalten des Eisens möglich.

### 1898: (Ost und West)

Eine weitere bahnbrechende Tat war die Einführung der ersten Großgasmaschine, die den Gasüberschuss des Hochofenwerkes für das Hüttenwerk nutzbar machte. Als erstes deutsches Werk benutzte der Hörder Verein zum Antrieb der Dynamos statt der Dampfmaschinen nunmehr Gasmotoren, die direkt mit Hochofengas gespeist wurden.

### 1906: (Ost und West)

Es werden jährlich 500.000 Tonnen Rohstahl erzeugt, die Mitarbeiterzahl beträgt 6.200 (im Jahre 1900 waren es noch 5.000). Der Hörder Verein fusioniert mit der in den 1850er Jahren gegründeten „Phoenix Actien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb zu Duisburg-Ruhrort“, einem der damals größten deutschen Montanunternehmen.

### 1926: (Ost und West)

Beteiligung mit anderen deutschen Montanunternehmen an der Gründung „Vereinigte Stahlwerke AG“. Verbesserung von Wettbewerbchancen auf dem Weltmarkt, Kostensenkungen und Absatzsteigerung wurden hierdurch erhofft.

### 1928: Eingemeindung Hördes

Am 01. April 1928 wurde Hörde nach Dortmund eingemeindet und somit zu einem Teil Dortmunds.

### 1933: (Ost und West)

Während des dritten Reiches wurden in Dortmund die Werke Union, Westfalenhütte und die Hermannshütte zur Dortmund-Hörder Hüttenverein AG zusammengeführt. Sie bildeten einen Ring um die Stadt und durch Spezialisierung der einzelnen Werke wurde die bisherige Konkurrenzsituation aufgelöst. Aufgrund der Hochrüstung Deutschlands brachte der Zweite Weltkrieg Hochkonjunktur für Stahl und somit auch für Phoenix. Die Produktionsstätte wurde im Krieg soweit zerstört, dass sie nach Kriegsende mehr als 50 % unter dem Niveau von 1938 lag. Die Hütten wurden auch wieder getrennt und die Hermannshütte lief unter dem Namen Hüttenwerk Hörde AG weiter.

### 1945: (Ost und West)

Nach dem Zweiten Weltkrieg beschlagnahmt die britische Militärregierung die Dortmunder Hüttenwerke. Demontagemaßnahmen werden angeordnet, die „Vereinigten Stahlwerke AG“ werden aufgelöst.

### 1951: (Ost und West)

Die Nachteile der Entflechtung kehrten sich in Vorteile um. Mit Unterstützung der Alliierten wurden die fehlenden Maschinen durch neueste Technik ersetzt. Im Zuge der Neuordnung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie werden die Werke der „Dortmund-Hörder Hüttenverein AG“ wieder zusammengeführt, diesmal zur „Dortmund-Hörder Hüttenunion AG“. Allerdings blieb die Produktion getrennt. Erster Spatenstich für die neue 3-m-Grobblechstraße. Sie war zur damaligen Zeit eine der modernsten Anlagen ihrer Art in Europa und sollte den Arbeitsplatz für rund 10.000 Hüttenleute sichern.

### 1958: (Ost und West)

Ab 1958 engere Zusammenarbeit zwischen der „Dortmund-Hörder Hüttenunion AG“ und der Hoesch AG (ursprünglich Eisen- und Stahlwerk Hoesch, gegründet 1871 in Dortmund-Nordosten, ab 1938 als „Hoesch AG“ firmierender Konzern).

### 1963: (Ost)

Bau des neuen Oxygen-Stahlwerks, des damals modernsten auf dem Kontinent.

1992:

Der Essener Krupp-Konzern übernimmt die „Hoesch Werke AG“.

1997:

Fusion von Thyssen und Krupp zur ThyssenKrupp AG“ (TKS). Im Ruhrgebiet existiert nur noch ein einziger Stahlkonzern. Die ThyssenKrupp AG entscheidet sich für die Stahlproduktion zwischen den Standorten Duisburg und Dortmund für Duisburg. Das Ende der Stahlproduktion in Dortmund wird angekündigt.

1998:

In Hörde werden die ersten Hochöfen stillgelegt. Phoenix-West beendet seine Produktion.

2001:

Schichtende auf Phoenix-Ost, Ende der Stahlproduktion in Dortmund, Verlagerung der Arbeitsplätze nach Duisburg.



## Tradition und Moderne

Gestern noch war das Gelände eine verbotene Stadt der Stahlindustrie, heute entsteht auf PHOENIX einer der größten Innovationsstandorte in Deutschland — mit nationaler und internationaler Strahlkraft. Morgen wird PHOENIX der Standort für Mikro- und Nanotechnologie, Software-Schmieden, Wohnen und Freizeit im Grünen sein.

Das Projekt PHOENIX wird dabei sowohl durch das Land Nordrhein-Westfalen aus verschiedenen Förderprogrammen unterstützt als auch durch die Europäische Union, die das Großprojekt aus dem Strukturfonds fördert, sowie durch das dortmund-project — eine Initiative, die mit breiter Akzeptanz die Kräfte aus Stadt, Wirtschaft und Wissenschaft in einem einzigartigen Netzwerk bündelt. Sie schafft optimale Rahmenbedingungen für die Entwicklung bestehender und die Ansiedlung weiterer Unternehmen in den nachhaltigen Wachstumsbranchen. Gemeinsam mit starken Partnern arbeitet das dortmund-project daran, Dortmund als führenden Technologie- und Wirtschaftsstandort weiter auszubauen.

PHOENIX ist ein Standort für die Zukunft. Hier entsteht ein neuer Wirtschafts-, Arbeits- und Lebensraum in einem Stadtkonzept der kurzen Wege mit besonderen städtebaulichen Qualitäten.

## PHOENIX — der Zukunft einen Standort geben

Östlich und westlich des Stadtteils Hörde entstehen auf dem ehemaligen Hochofen- und Stahlwerksgelände PHOENIX rund 15.000 neue Arbeitsplätze in den Schlüsselbranchen der Zukunft — und zugleich ein attraktives Wohnviertel mit hohem Freizeitwert. Ein neu angelegter Stausee wird PHOENIX zu einem ganz besonderen Anziehungspunkt im neuen Dortmund machen.

Bereits heute ist das besondere Flair von PHOENIX-West erlebbar: Die historischen Gebäude sind in die Entwicklung des Geländes mit einbezogen und verbinden Tradition mit Innovation. So wird das ehemalige Reserveteillager als Veranstaltungsort und Tagungsstätte genutzt. Als PHOENIX Halle Dortmund beherbergt das Gebäude das Informationszentrum des neuen Dortmund. Avantgarde-Ausstellungen und Konzerte von Musik bis Techno setzen kulturelle Akzente, während Mitglieder der IT-Community ebenso wie Experten zur Nachnutzung von Hochöfen das ehemalige Industriegebäude für Workshops nutzen. Auch das stillgelegte Hochofenwerk soll als Wahrzeichen erhalten bleiben.

## Lebenswert — der PHOENIX See für Dortmund

Dortmunds Aufbruch zu neuen Ufern wird auf PHOENIX erlebbar: Der PHOENIX See ist Mittelpunkt der insgesamt 99 Hektar großen östlichen Fläche des PHOENIX-Geländes. Mit einer Wasserfläche von 24 Hektar ist er größer als die Hamburger Binnenalster. Im Jahre 2005 wurde mit den Aushubarbeiten für den See begonnen, Ende 2009 beginnt die Seeflutung. Eine Attraktion für die Stadt, ein Plus an Lebensqualität. Denn mit seiner hohen ökologischen und ästhetischen Gestaltungsqualität leistet der PHOENIX See einen herausragenden Beitrag für ein lebenswertes Dortmund, für das neue Dortmund.

Die PHOENIX See Entwicklungsgesellschaft, eine Tochtergesellschaft der Dortmunder Stadtwerke, entwickelt in Zusammenarbeit mit der Emschergenossenschaft und der Stadt Dortmund den PHOENIX See, der Ausgangspunkt für eine multifunktionale städtebauliche Entwicklung ist. Die urbanen Quartiere am See integrieren die Funktionen Wohnen, Arbeiten und Freizeit. In den ruhigen Wohngebieten auf der nördlichen Seeseite wie im quirligen Hafengebiete werden sich Familien, Singles oder Senioren wohl fühlen. Auf ca. 26

Hektar Wohnbaufläche gibt es für jeden Lebensstil und für jede Lebensphase das passende Angebot. Im Hafbereich ergänzen Büroimmobilien die attraktive Wohnbebauung. Sie eignen sich ideal für moderne Dienstleistungen, Versicherungen und Verwaltungswirtschaft sowie Gesundheits- und Umweltdienstleistungen. PHOENIX See ist Freizeitparadies und Naherholungsgebiet in einem: Der Hafen mit Piazza, Gastronomie und Kultur ist lebendiger Treffpunkt. Die drei Kilometer lange Uferpromenade verspricht aktive Erholung für Spaziergänger, Skater und Fahrradfahrer. Die ruhigeren Naturräume der nord-östlichen Seehälfte bieten darüber hinaus Rückzugsmöglichkeiten für Flora und Fauna. Einen herausragenden Beitrag leistet der See darüber hinaus für den Hochwasserschutz der Emscher. An den Ufern des Sees werden rund 1.000 Wohneinheiten nebst verschiedenen Freizeiteinrichtungen gebaut und Platz für 5.000 Arbeitsplätze geschaffen. Zusammen mit dem Technologiepark PHOENIX West bildet PHOENIX See einen der größten innovativen Lebensstandorte Deutschlands.

### Natürlich — das neue Emschertal

PHOENIX West und PHOENIX See bilden trotz ihres unterschiedlichen Profils eine Einheit. Verbunden durch das neue Emschertal und die offen gelegte Emscher wird eine erlebbare, attraktive Ost/West Achse geschaffen.

Die Emscher wird von der Emschergenossenschaft — einem Wasserwirtschaftsunternehmen mit mehr als 100-jähriger Erfahrung als Flussgebietsmanager — aus ihrem engen und teils unterirdischen Korsett befreit und in ein mit Auenlandschaften gesäumtes naturnahes Flussbett verlegt. Der Emscher-Umbau ist eine planerische und technische Herausforderung, die auch im europäischen Maßstab ihresgleichen sucht. Auf über 80 km Länge von der Quelle in Holzwickede bis zur Mündung in den Rhein bei Dinslaken soll mitten im größten Ballungsraum Europas ein Fluss zurückkehren, der nur als offener Abwasserlauf existierte.

Bei der Schaffung des neuen Emschertals geht es nicht darum, das Landschaftsbild vergangener Jahrhunderte wiederherzustellen; zu groß sind die Landschaftsveränderungen durch Industrialisierung und Siedlungsentwicklung.

Dennoch lässt sich die Emscher zu einem durchgängigen Gewässerlebensraum und einer Biotopverbindung mit hoher Bedeutung für die Region entwickeln.

Aus dem heute kaum erschlossenen und industriell stark überformten Brachenbereich auf PHOENIX West entsteht der PHOENIX Park, der Bestandteil des Emscher Landschaftsparks ist. Der neue, ca. 60 ha umfassende Park, zwischen Westfalenpark und dem botanischen Garten Rombergpark gelegen, wird die rudimentäre, industriell geprägte Vegetationsstruktur aufnehmen und in einen für Menschen und Natur gleichsam nutzbaren Landschaftsraum verwandeln, der die bestehenden Grünbereiche mit dem PHOENIX See verknüpft.

### PHOENIX Park

Neben dem Westfalenpark und dem Botanischen Garten Rombergpark entsteht ein weiterer, attraktiver Erholungsraum für Dortmund, der PHOENIX Park. Aus einem europaweiten Wettbewerbsverfahren, das die Stadt Dortmund gemeinsam mit der LEG Stadtentwicklung GmbH & Co. KG durchgeführt hat, hat sich die Jury einstimmig auf die Arbeit des Büros Lohrer.Hochrein aus Magdeburg verständigt. Der PHOENIX Park steht für eine neue Generation von Parklandschaften, in der Jung und Alt ein stadtnahes Naturerlebnis und vielfältige Freizeitangebote in einer Landschaft, die ihre industrielle Vergangenheit mit Stolz in Szene setzt, genießen können.

Der Park wird rudimentäre, industriell geprägte Vegetationsstrukturen aufnehmen und 60 ha Brachfläche in einen für Menschen und Natur gleichsam nutzbaren Landschaftsraum verwandeln. Sowohl die geschätzten Erholungsräume Rombergpark und Westfalenpark werden mit dem neuen PHOENIX See verknüpft, als auch die sich langjährig entwickelten Lebensräume seltener Tierarten auf dem Gelände von PHOENIX West erhalten. So haben sich hier beispielsweise der Wanderfalke als Brutvogel und die Kreuzkröte einen Lebensraum erschlossen, zwei streng geschützte Arten der Vogelschutzrichtlinie bzw. der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie.

Die Historie des Areals wird zum Erlebnis. Industriedenkmäler prägen als markante Landmarken das Gesicht des Parks. Exponierte Aussichtspunkte bieten spektakuläre Ausblicke auf Dortmund und Umgebung — so etwa die ehemalige Deponie Hympendahl oder die Brückenköpfe der früheren Schlackenbahn.

Der PHOENIX Park ist Bestandteil des Emscher Landschaftsparks. Seit 1992 ist die neue Emscher hier bereits erlebbar. Als naturnah gestalteter Fluss sichert die Emscher zugleich die Vernetzung wichtiger Biotope.

### Verbindend — Hörde als attraktive Mitte

Die Geschichte des Dortmunder Stadtteils Hörde ist eng mit dem ehemaligen Hüttenwerk PHOENIX verbunden. Aus der Höhe betrachtet, legen sich die beiden Areale PHOENIX West und PHOENIX See wie die Flügel des mythischen Vogels um die Hörder Innenstadt.

Das Wachstum der PHOENIX-Hüttenwerke im 19. Jahrhundert sicherte Hörde einerseits seine wirtschaftliche Stärke, andererseits wurde das Stadtteilzentrum aus westlicher und östlicher Richtung begrenzt und in seiner Entwicklung gehemmt.

Durch die Revitalisierung von PHOENIX gewinnt das Hörder Zentrum seine alte Bedeutung zurück. Der Stadtteil, traditionell stark mit dem Standort verbunden, rückt näher an das Gelände heran und profitiert von den Impulsen durch die neuen Investitionen. Mehr noch: Hörde ist die attraktive Mitte von PHOENIX.

Schon heute verfügt das Stadtteilzentrum Hörde über eine attraktive Fußgängerzone, die zum Einkaufen und Verweilen einlädt. Hörde ist das Versorgungs- und Dienstleistungszentrum für den Dortmunder Süden. Die Wohnbebauung aus der Gründerzeit birgt ein erhebliches Potenzial für städtisches Wohnen zu günstigen Preisen. Darüber hinaus bieten Restaurants, Kneipen, Varieté, Kletterhalle u.v.m. schon heute ein interessantes Kultur- und Freizeitleben.

Als attraktive Mitte des Lebensraumes PHOENIX wird sich Hörde noch weiter entwickeln. Das lebendige Umfeld besitzt Magnetwirkung für neue Zielgruppen: Beispielsweise für Familien, die innerstädtisch und doch mitten im Grünen wohnen wollen oder für junge Leute, die der Lifestyle des Hafenquartiers anzieht. Chancen bieten sich auch für Handel, Gastronomie und Dienstleister. Neue Geschäfte und Läden werden eröffnet und werden für noch mehr Vielfalt in der Hörder City sorgen.

### Erleben und entdecken — PHOENIX öffnet sich

Jahrzehnte lang war PHOENIX eine „verbotene Stadt“. Nur Mitarbeitern der Hüttenwerke war es möglich, das Innere des Geländes zu betreten. Dennoch waren Hochöfen und Gasometer, Fabrikgebäude sowie Hörder Fackel und Stahl-Abstiche für die Dortmunder Bevölkerung sichtbar und Symbol wirtschaftlicher Stärke. Mit der Stilllegung des Hochofenstandortes PHOENIX West begann die schrittweise Öffnung der Fläche. Veranstaltungen lockten erstaunte Besucher in die ehemals „verbotene Stadt“. Spaziergänger und Radfahrer fanden immer häufiger den Weg in das verlassene Areal.

Das Interesse der Besucher galt neben den industriehistorischen Gebäuden vor allem den ambitionierten Plänen für die Fläche.

Sie fragten sich: An diesem traditionellen Stahlstandort soll ein Technologiepark entstehen? Inzwischen gibt der Standort PHOENIX selbst die Antwort: Hier wird Strukturwandel erleb- und sichtbar. Der Wandel Dortmunds zu einem wissensbasierten Technologiestandort wird an den Veränderungen des Standortes PHOENIX deutlich.

Ein Besuch auf PHOENIX lohnt sich immer: PHOENIX ist interessant, PHOENIX macht Spaß und es gibt viel zu entdecken .....